

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 4 (1912)
Heft: 10

Artikel: Das Graubündner Kantonalbankgebäude in Chur
Autor: Schäfer / Risch
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-660308>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Baukunst

Zeitschrift für Architektur, Baugewerbe, Bildende Kunst und Kunsthandwerk

Offizielles Organ des Bundes Schweizerischer Architekten (B. S. A.)

Begründet von Dr. E. H. Baer, Architekt (B. S. A.)

Herausgegeben und verlegt

Die Schweizerische Baukunst
erscheint alle vierzehn Tage.
Abonnementspreis: Jährlich
15 Fr., im Ausland 20 Fr.

von der Wagner'schen Verlagsanstalt in Bern.
Redaktion: ad interim die Redaktions-Kommission d. B. S. A.
Administration u. Annoncenverwaltung: Bern, Museres Bollwerk 35.

Insertionspreis: Die einspal-
tige Nonpareillezeile oder de-
ren Raum 40 Cts. Größere
Inserate nach Spezialtarif.

Der Nachdruck der Artikel und Abbildungen ist nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

Das Graubündner Kantonalbank- gebäude in Chur.

Im Jahre 1909 veranstaltete die Graubündner Kantonalbank unter den schweizerischen Architekten einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Bankgebäude. Außer zweckmäßigen und reichlichen Räumen für die Bank waren Verkaufsläden und Mietwohnungen vorzusehen. Also ein recht vielgestaltiges Programm, dessen Bewältigung keine geringe Anforderungen stellte. Die Verfasser des mit einem ersten Preise ausgezeichnet Entwurfes „Marenghin“ und dieser Zeilen wurden vom Bankrat mit der Planbearbeitung und Bauleitung betraut.

Die nun folgende Studien ergaben keine wesentlichen Aenderungen der Bankräume und der allgemeine Grundrissanlage. Dagegen war die äußere Gestaltung der Baumasse nicht leicht. Die unregelmäßige Form des Bauplatzes mit dem ungünstigen stumpfen Winkel schloß ein Gebäude von regelmäßiger monumentaler Form, an die man bei Banken gewöhnt ist, von vornherein aus. Es galt also zwischen der malerischen Auffassung und den repräsentativen Anforderungen, die dem Gebäude nun einmal zukommen, sorgfältig die Grenze zu ziehen. Darin lag der Schwerpunkt der architektonischen Aufgabe. Das an sich gute Bestreben des Wettbewerbsentwurfes, das Haus soweit als möglich unter ein einheitliches Dach zu bringen, führte zu einem abgebogenen First der vielleicht ganz originell, aber gewiß auch zu primitiv war. Der hohe Giebel an der Poststraße konnte eingehenden Erwägungen auch nicht mehr standhalten, er hätte erdrückend auf die Einmündung der ziemlich schmalen Straße wirken müssen. Auf Anregung der Jury wurde der Südwestflügel nun einen Stock niedriger gehalten und damit in viel bessere Verhältnisse gebracht. Dies führte im Verein mit den erwähnten

Gründen zu einer völlig neuen Dachlösung. Gewiß nicht zum Nachteil. Der im Grundriß deutlich vorhandene Eckbau wurde mit einem schweren Mansarddach gedeckt und nach außen seiner Bedeutung entsprechend klar und kräftig zur Erscheinung gebracht. Befinden sich in ihm doch der Bankeingang und die Räume der Bankleitung! Auch der Lage nach ist er bevorzugt, er begrüßt den Ankommenden und ist überhaupt als am Postplatz gelegen, die am meisten gesehene Partie des Bankgebäudes. Der Bankeingang muß naturgemäß am Postplatz liegen. Er wurde jedoch durch die innern Verhältnisse nahe an die gefürchtete stumpfe Ecke gedrängt. Aus der Not wurde versucht eine Tugend zu machen, indem ein turmartiger, die Wappen der drei Bünde tragender Aufbau über dem Bankeingang erstellt wurde, der die Aufmerksamkeit auf diesen lenken und seine Wichtigkeit ausdrücken soll. Der Turm verfolgt aber noch einen anderen Zweck, er soll dem flauen stumpfen Winkel mehr Charakter und Kraft geben. Symmetrisch zur offenen Vorhalle des Bankeinganges befindet sich der Eingang zu einer Arkadenhalle, die sich vor den Schaufenstern der Läden hinzieht. Sie soll einerseits das schmale Trottoir verbreitern, anderseits dem Bankgebäude den Charakter nach dieser Seite wahren.

Über das Innere des Bankgebäudes sollen in erster Linie die Grundrisse und Abbildungen Aufschluß geben. Wir beschränken uns daher auf wenige Begleitungen und auf die nötigsten technischen Angaben.

Die geringe Tiefe des Bauplatzes längs der Grabenstraße ließ es sich nicht ratsam erscheinen, eine der gebräuchlichen Schalterhallen mit Oberlicht und event. Lichthof anzulegen. Es wurde daher angestrebt, das Oberlicht durch hocheinfallendes Seitenlicht zu ersetzen. So entstand die durch zwei Geschosse gehende Halle, die durch ihre reichliche, auf alle Zeiten gesicherte Beleuchtung den Verlust an benutzbarem Raum wohl

aufwiegt. Die nischenartigen Erweiterungen an der Fensterwand ergaben sich aus der notwendigen Größe der Tresore und der Anlagen des Kontrollganges im Untergeschoß. Sie nehmen zweckmäßig die Möblierung auf, sodaß die Halle ganz frei bleiben kann. Auf den Granitssäulen, an denen sich der Bildhauer ausleben konnte, ruht der obere Fassadenteil, der zurückgesetzt ist, weil die unten bedingte Trakttiefe oben zu groß ist und die Architekten Lichtschächte vermeiden wollten. Die Stirnwand gegenüber dem Eingang rief förmlich einem Bilde, das denn auch vom Maler Christ. Conradin, ein von der Bank gestelltes Thema verarbeitend, mit Rainschen Mineralfarben gemalt wurde. Außer einer dekorativ eingerahmten Uhr und getriebenen Wandleuchtern findet sich kein weiterer Schmuck in der Schalterhalle.

Mit vieler Mühe mußte dem stumpfen Winkel ein würdiger Zugang zur Schalterhalle abgerungen werden, der jetzt zwar ziemlich selbstverständlich aussteht. Die Verkehrsräume im Erdgeschoß und Souterrain der Bank wurden fast alle gewölbt. Durch die breite Treppe gelangen wir in die große Wartehalle im ersten Stock, die mit ihrer Holzdecke in einer ihrer Bestimmung entsprechenden lebhaften Gegensatz zu den untern gewölbten Räumen tritt: Hier soll der ruhigere Verkehr mit der Bankleitung zum Ausdruck kommen. Ihre stattliche Größe verdankt diese Halle ebenfalls dem Bestreben, ohne Lichtschächte und häßliche Einsprünge in den Hof auszukommen. Sie ersetzt den Warteraum für die Direktion und bietet Gelegenheit zum ruhigen Studium der Kursblätter etc. Die Folge der anstoßenden Räume und deren Aussehen ist aus dem Abbildungsmaterial ersichtlich. Das Direktionszimmer wurde mit Arvenholz getäfert, dem Holze, das nun einmal als spezifisch bündnerisch gilt. Über dem Wandtäfer ist eine rotbedruckte Leinwand gespannt. Das Zimmer liegt gegen Norden, man mußte diesem Umstand durch eine warme Farbgebung Rechnung tragen. Dem anstoßenden Sprechzimmer gibt seine Hauptnote ein kräftig farbig wirkender Spannstoff, der sich als Fries zwischen dem eichenen Kopftäfer und der Eichendecke herumzieht. In der Vorhalle und im Zimmer des Bankratspräsidenten wurde ebenfalls Eichenholz verwendet. Über den niedrigen Täfern dieser Räume sind die Wandflächen in der Vorhalle weiß getüncht, im Zimmer des Präsidenten mit blau-und-braunem Stoff bespannt. Wandtäfer und Decke des Sitzungsaaes sind aus einheimischem Nußbaumholz hervorragend schön und solid gearbeitet. Aus dem gleichen Holz sind die Möbel erstellt. Die zinnoberrote Farbe der Lederpolster und die vier ziemlich reichen Kristalleuchter sollen dem Raum das Allzustrengen nehmen und auf den prickelnden Reichtum anspielen. Zu dekorativer Ausbildung gaben in erster Linie die Türe als wesentlicher Teil und die Uhr anlaß. Gegenüber der Türe erschien die Wandfläche hinter dem Platz des

Vorsitzenden zur Auszeichnung berechtigt. Diese Wand- und die Türpartie wurden als ungefähr symmetrische Gruppen gestaltet. Sie geben dem quadratischen Saal eine bestimmte Orientierung. Der Boden ist mit Parquet belegt, wie sämtliche Böden der oben erwähnten Räume dieses Stockwerks.

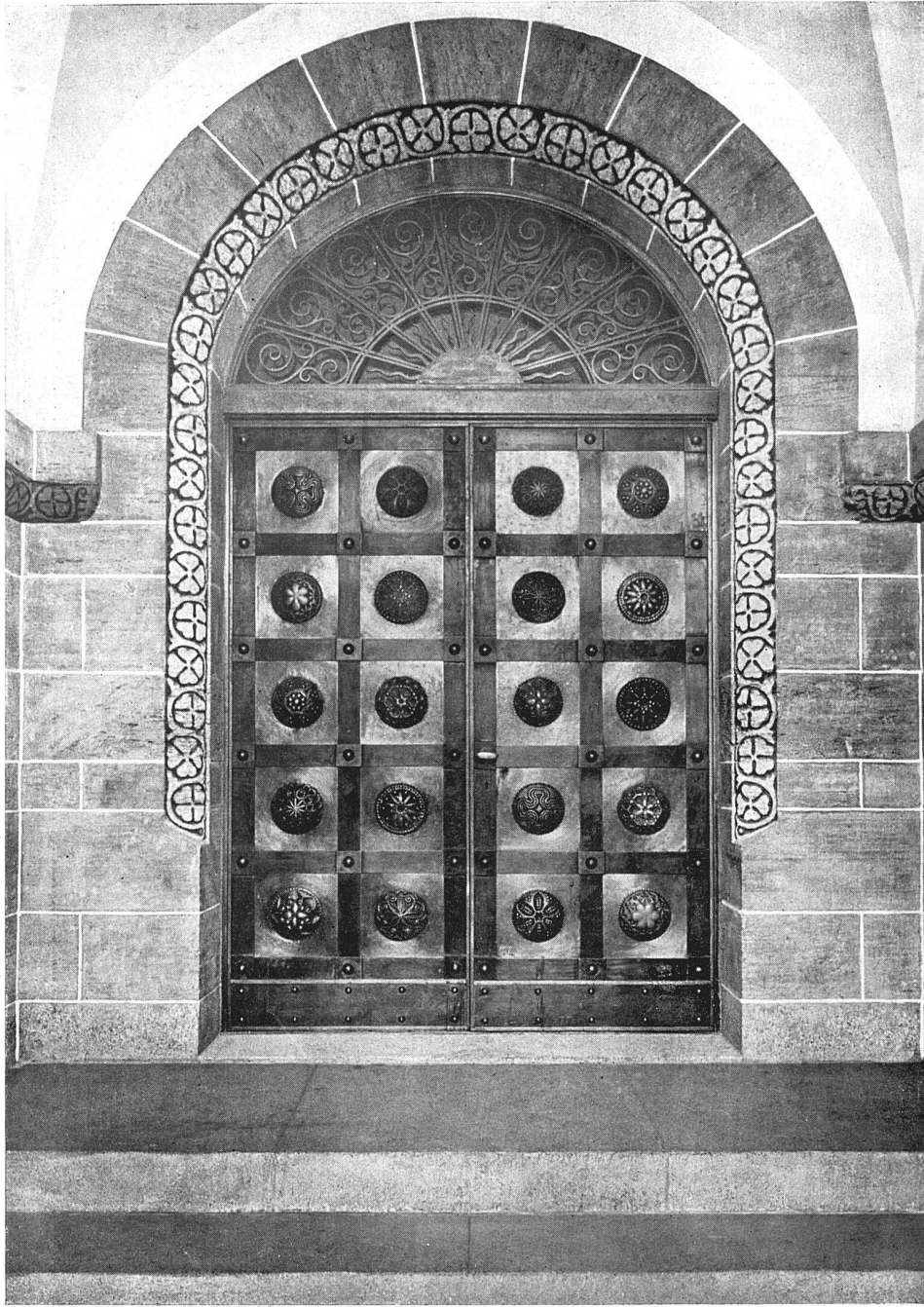
Wir verlassen damit vorläufig die Bankräume und gelangen zur östlichen Treppe für die Mieträume. Die Lage des Einganges an der Poststraße ist durch die Bankräume im ersten Stock einerseits und durch die Rücksicht event. alle Räume der Nordostecke für einen Mieter zusammenziehen zu können andererseits, gegeben. Weiter oben mußte die Treppe jedoch weiter in das Herz des Gebäudes hinein führen. Deshalb wurde dieses Treppenhaus so „abwechslungsreich“. Statt der im Konkurrenzentwurf vorgesehenen östlichen Wohnung im II. Stock wurden vermietbare Bureau eingerichtet. Ferner liegen in diesem Stockwerk eine an die erwähnte Treppe angeschlossene große Mietwohnung und die Wohnung des Bankdirektors. Diese ist durch die Westtreppe zugänglich wie die Wohnung darüber im III. Stock. Im III. Stock sind an die Osttreppe zwei Wohnungen und unsere eigenen Geschäftsräume angeschlossen. Die Mansarde birgt je eine Abwart- und eine Mechanikerwohnung. Im Dach des Ostflügels ist ein großer Archivraum untergebracht, in demjenigen des Südwestflügels befinden sich eine Waschküche und eine Anzahl Zimmer, die den Wohnungen zugeteilt wurden. Ueber dem Mansardengeschoß des Eckbaues haben eine Wäschehänge und zu jeder Wohnung ein Ablageraum Platz gefunden. Das vorhin erwähnte Westtreppenhaus dient auch als Eingang für die Bankangestellten. Durch die Garderoberräume im Erdgeschoß und im ersten Stock, die eine Diensttreppe miteinander verbindet, gelangen sie in ihre Arbeitsräume. In einem ebenfalls an dieser Diensttreppe gelegenen Zwischengeschoß finden wir die W. C. für die Angestellten.

Das Abbildungsmaterial dürfte durch die vorstehenden Ausführungen genügend ergänzt sein. Wir lassen also noch einige technische Mitteilungen folgen. Die Fundamente, Keller und der größte Teil der Umfassungswände sind aus Bruchsteinen gemauert. Die Böden, Wände und Gewölbe der Tresore wurden besonders hart betoniert und überdies mit Normaleisenbahnschienen bewehrt. Die innern Pfeiler, die Zwischenböden, Gewölbe und das vollständige Dach sind von Herrn Ingenieur Morel und der Firma Gebrüder Caprez, welche auch die Maurerarbeiten ausführte, aus armiertem Beton erstellt. Sämtliche Ausbauten des Daches und die Dachgesimse wurden betoniert. An den Lukarnen ließ man die äußere Schalung stehen und verkleidete sie der Wärme wegen mit Eichenschindeln. Als Haussteine fanden Granit und Tuff Anwendung. Die Härte und Ungefügigkeit des Granits und die poröse Struktur



Graubündner Kantonalbank zu Chur
Ansicht von der Bahnhofstraße aus

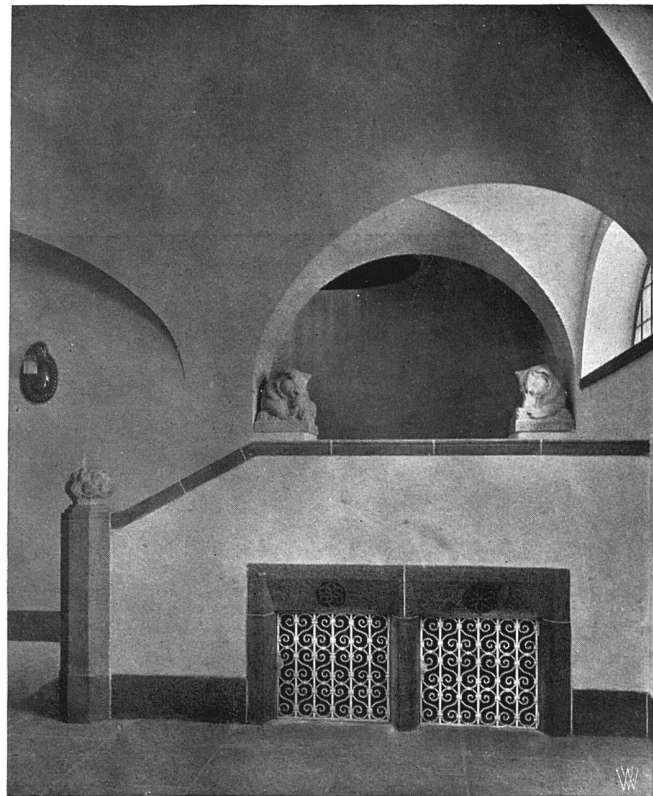
Architekten B. S. A.
Schäfer & Nisch



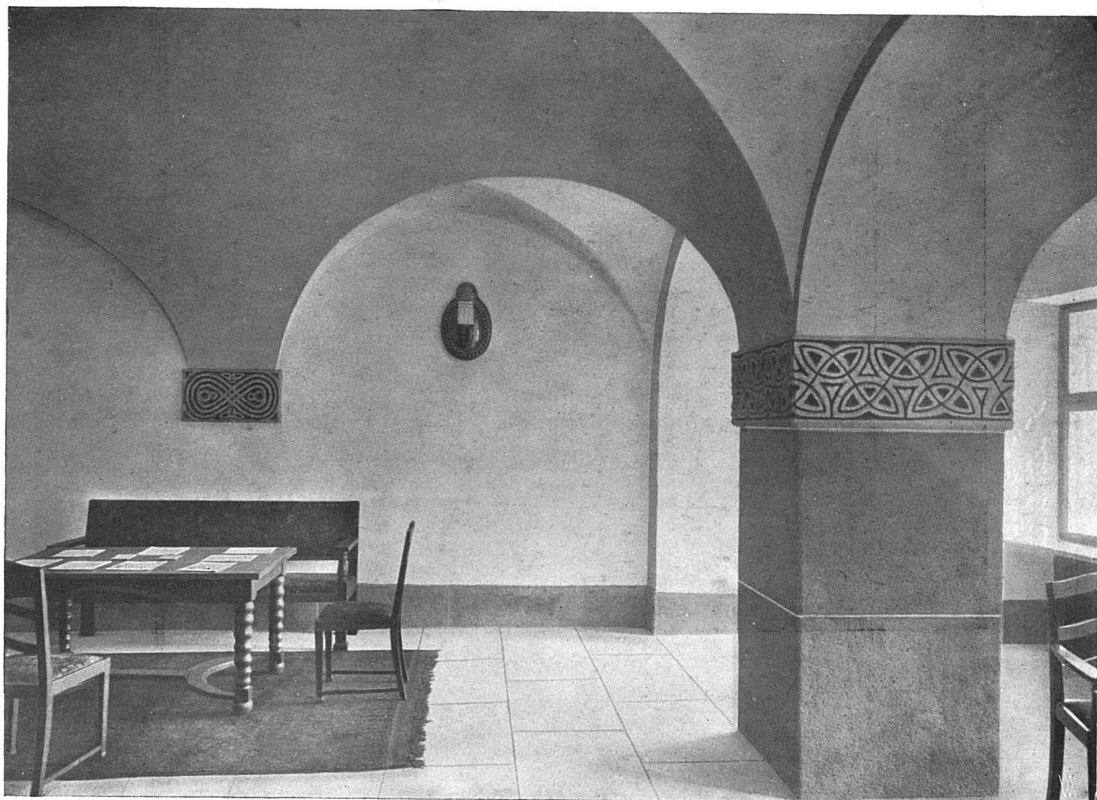
Graubündner Kantonalbank
Bankeingangstür aus Bronze

Architekten B. S. A. Schäfer & Nisch
Modelle der Rosetten von W. Scherz-
mann — Ausgeführt von J. Gestle, Chur

Aufgang zum
ersten Stock



Aufnahmen von
E. Ruf, Zürich



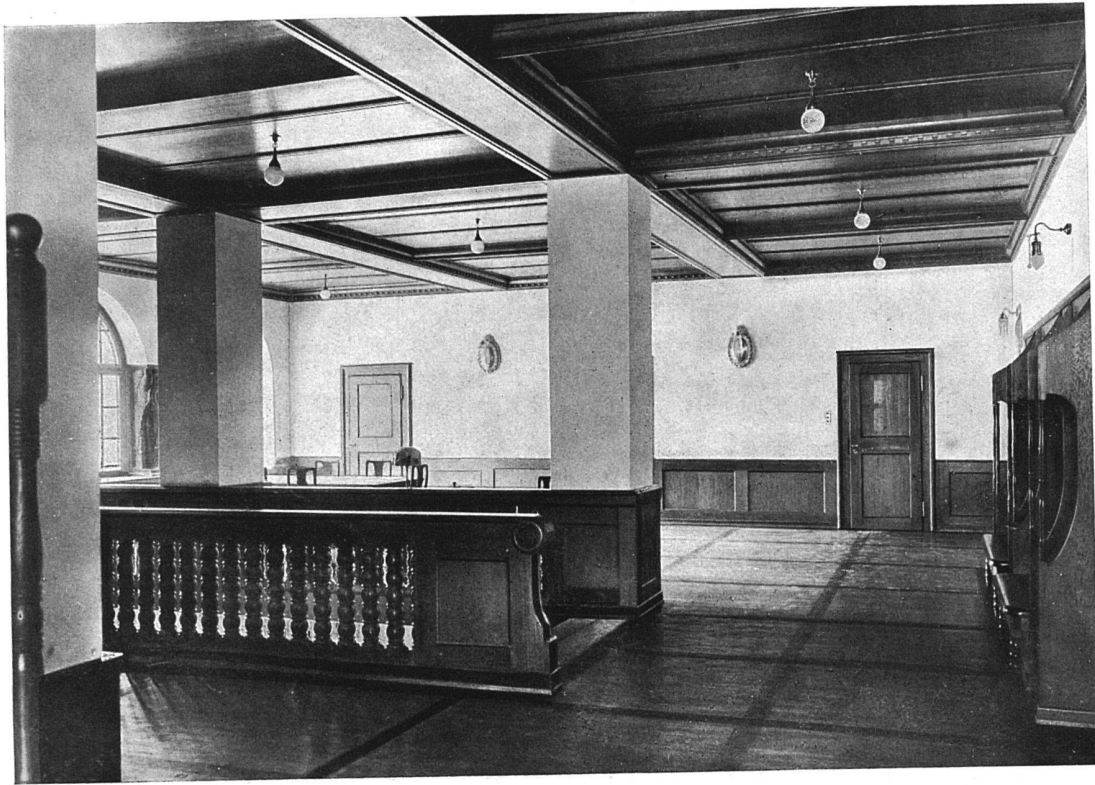
Graubündner Kantonalbank zu Chur
Wartehalle vor der Stahlkammer

Architekten B. S. A. Schäfer & Nisch
Bildhauer W. Scherzmann, Zürich



Graubündner Kantonalbank
Sprechzimmer der Direktion

Architekten B. S. A.
Schäfer & Nisch



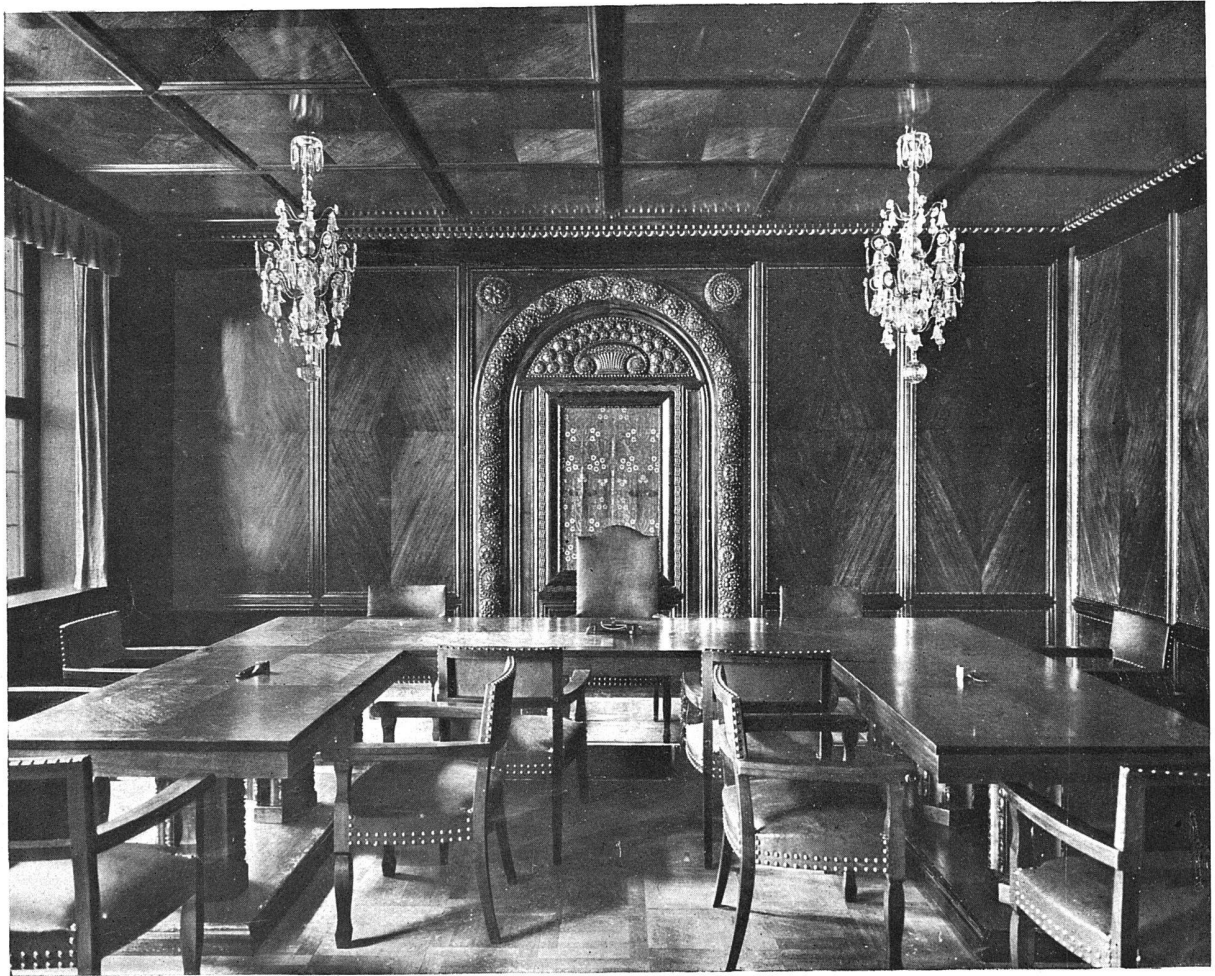
Graubündner Kantonalbank
zu Chur. Direktionszimmer
Oben: Halle im ersten Stock

Architekten B. S. A.
Schäfer & Risch



Graubündner Kantonalbank
zu Chur. Tür im Sitzungssaal

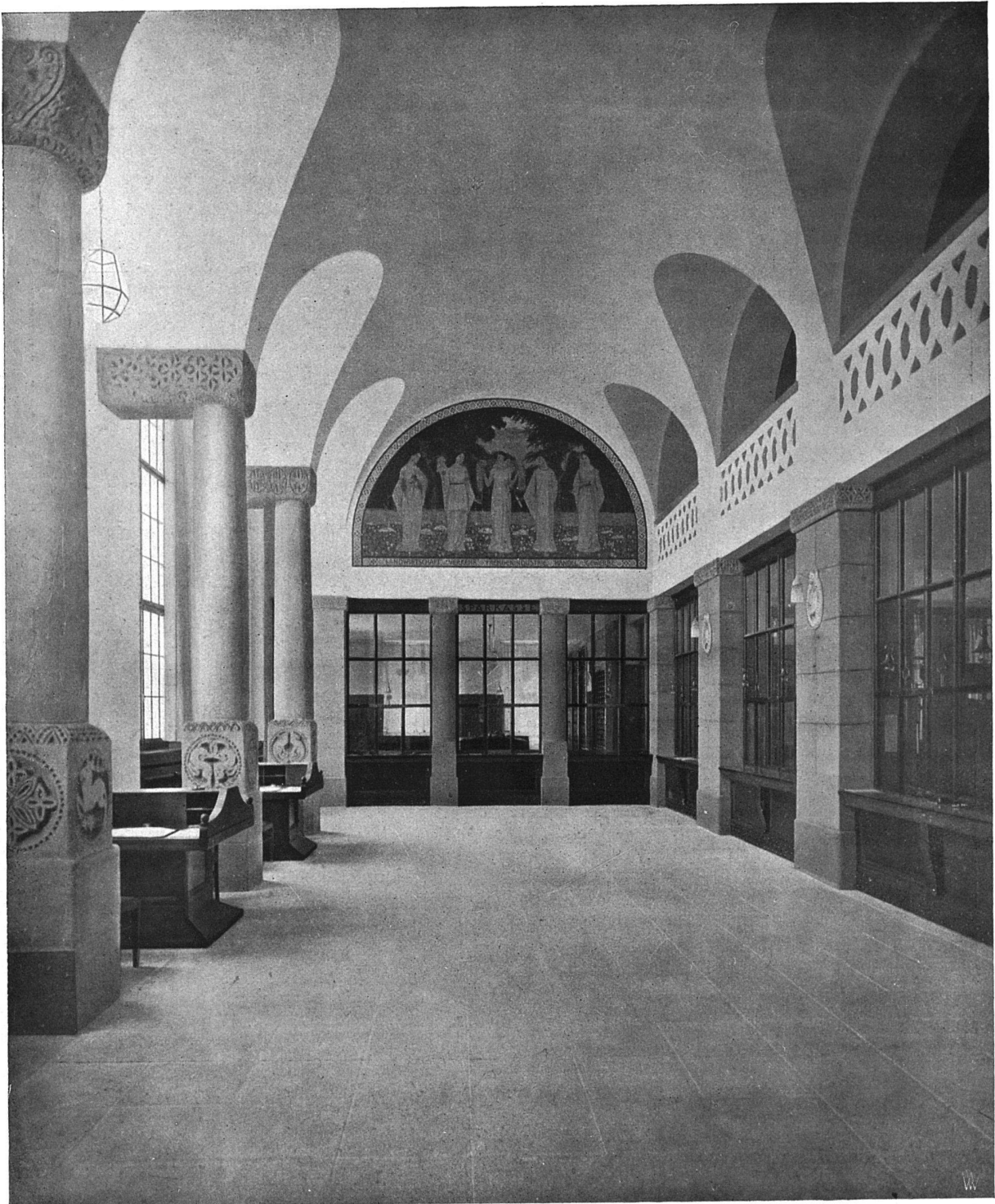
Architekten B. S. A. Schäfer & Nisch
Schreinerarbeiten von H. Aschbacher
Schnitzereien von W. Schwerzmann



Graubündner Kantonalbank zu
Chur. Blick in den Sitzungsaal



Architekten B. S. A. Schäfer & Nisch
Ausführungen: Schreinerarbeiten u. Möbel
H. Alsbacher, Schnitzereien W. Scherz-
mann, Leuchter Baumann, Kölliker & Cie.



Graubündner Kantonalbank
Schalterhalle im Erdgeschoss

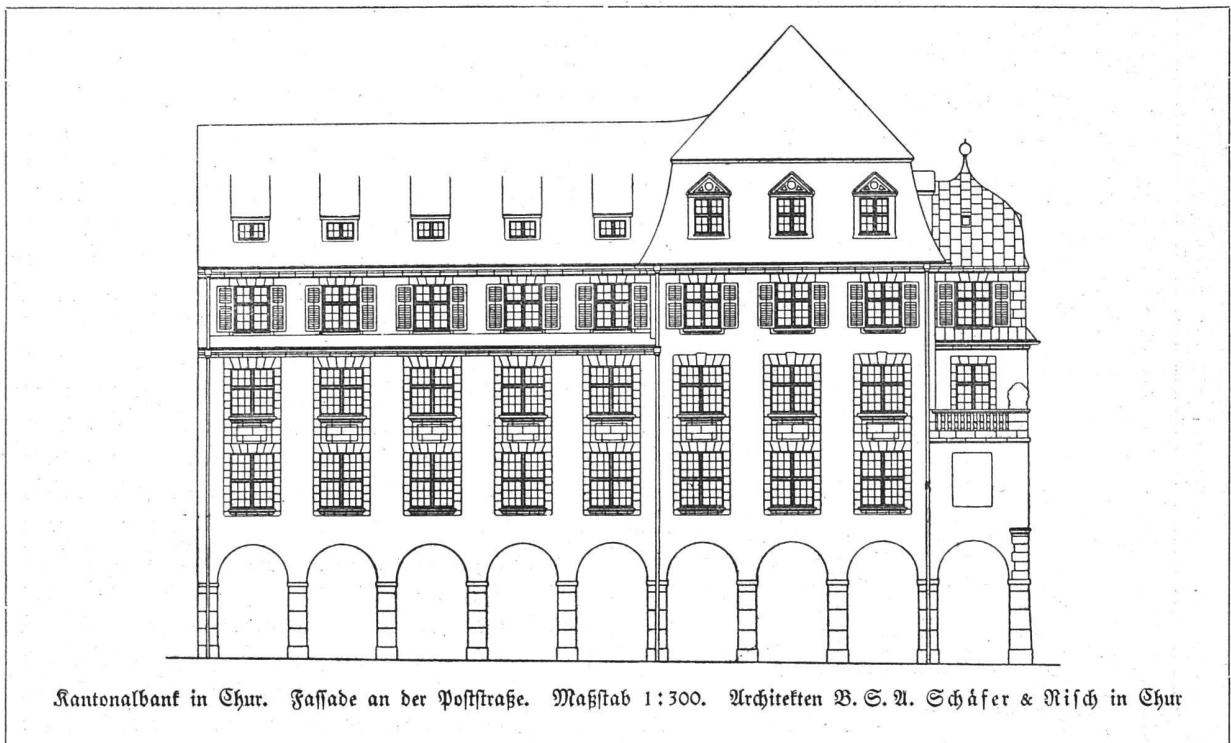
Architekten B. S. A. Schäfer & Nisch, Bildhauer
W. Schwerzmann, Gemälde von Christian
Conradin, Kunstmalerei, Schreinerarbeiten H. Harz-
tung, Steinlieferung von Conrad & Kuoni

des Luffs beeinflussten die Bildhauerarbeiten sehr eigenartig. Am Granit mußte man möglichst in der großen Form bleiben, am Luff mußte die Wirkung der Plastik durch Farbe gehoben werden. Dies geschah in der Weise, daß an allen Bildhauerarbeiten der Grund rot ausgelegt wurde. Mit dem Gelb des Luffsteins, dem naturfarbigen gelbbraunen Kellenwurf der Mauerflächen und den weißen Fenstersprossen wurde eine warme freundliche Farbgebung angestrebt, die durch das erwähnte Rot unterstützt wird. Prinzipiell wurden frischrote Biberschwänze zur Dachdeckung verwendet, um den leuchtenden Untergrund für die Patina zu schaffen, der mit der letztern zusammen die warmbraune Farbe unserer alten Dächer ausmacht.

den unangenehmen Einwirkungen der Zentralheizung auf die Schreinerarbeiten zu begegnen, wurden diese, auch diejenigen aus Lannenholz, abgesperrt. Die Hoffnungen, die wir auf diese mit großen Mehrkosten verbundene Konstruktion setzen, scheinen sich voll zu erfüllen.

Trotz einem längern Maurerstreik während des Rohbaues konnte die Bank ungefähr zur vorgesehenen Zeit ihre Räume beziehen, nachdem fast alle Mieter früher eingezogen waren. Die Bauzeit betrug rund 1½ Jahre. Die Baukosten hielten sich ziemlich genau in den gesetzten Grenzen, sie betragen ca. 1.030.000.— Fr. d. h. ca. Fr. 38.— pro m³ umbauten Raumes, gemessen von DK Kellerboden bis DK Kellboden.

An dieser Stelle gedenken wir gerne der verständnis-



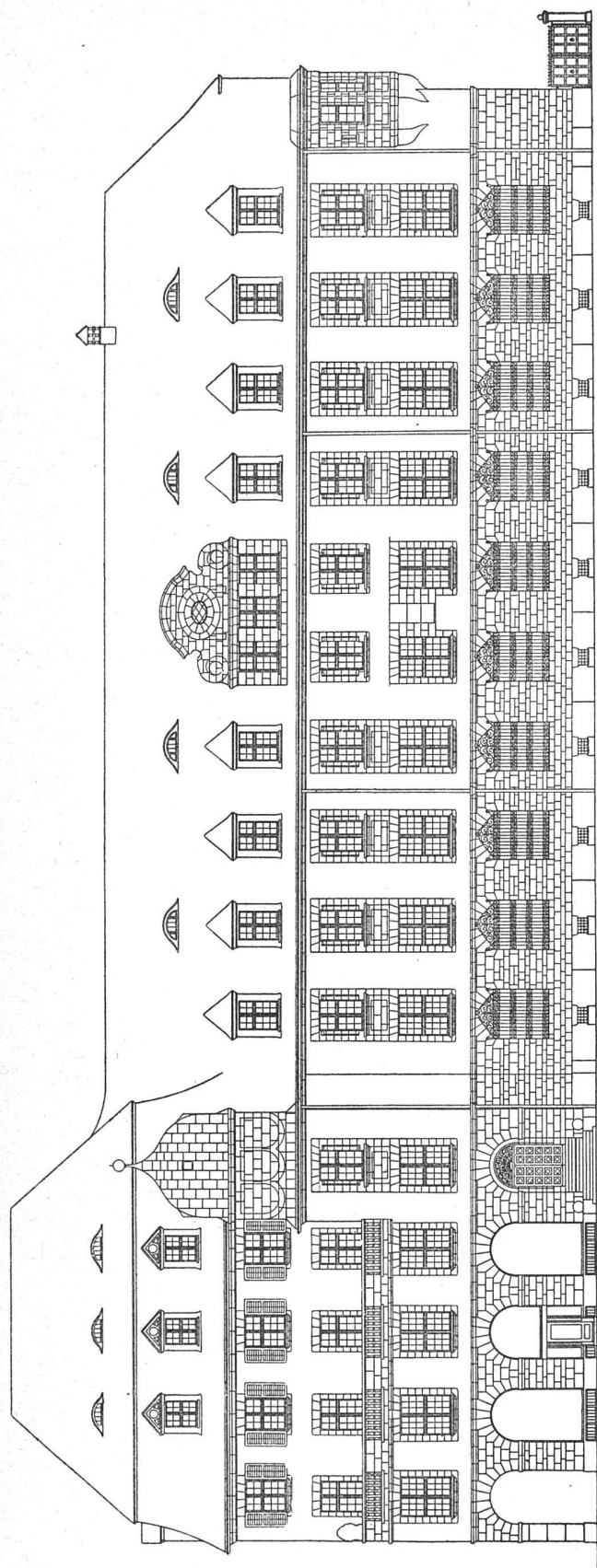
Nach dieser Abschweifung kehren wir zum rein Technischen zurück. Mit besonderer Sorgfalt wurden die Tresortüren gewählt. Man überzeugte sich mittels Schweiß- und Schneidbrenner von der nötigen Widerstandsfähigkeit an verschiedenen Konstruktionsmustern. Von den heute üblichen technischen Einrichtungen wollen wir nur die Entstäubungsanlage fürs ganze Haus und die Preßluftventilation für die Arbeitsräume der Bank und für die Ladenkeller erwähnen. Die Bankbureau werden reichlich mit feuersichern Wandschränken versehen. Um

vollen Mitarbeit des Herrn W. Schwerzmann. Außer dem plastischen Schmuck der dazu geeigneten Steinstammen von ihm die Schnitzereien im Sitzungssaal, die Modelle für die Rosetten der Bankeingangstüre, für verschiedene, getriebene Wandleuchten und endlich für eine Anzahl köstlicher Deckenrosetten aus Gips. — Gerne erfüllen wir zum Schluß die Pflicht, der überaus verständnisvollen Baubehörde, dem Direktorium der Graubündner-Kantonbank, unsern wärmsten Dank abzustatten. Schäfer und Nisch.

Kunstgewerbe und Architektur der Zukunft.

Im Berliner Verein für Kunst hat H. Muthesius über Kunstgewerbe und Architektur gesprochen, goldene Worte,

die auch bei uns gehört zu werden verdienen; er begann mit dem Ausspruch Hans v. Bülow's: „Im Anfang war der Rhythmus“, der nicht nur in Bezug auf die Musik das erste Gesetz aller Aeußerungen unseres Selbst bildet. Er beherrscht auch die ersten Kunstserzeugnisse, in der Ar-



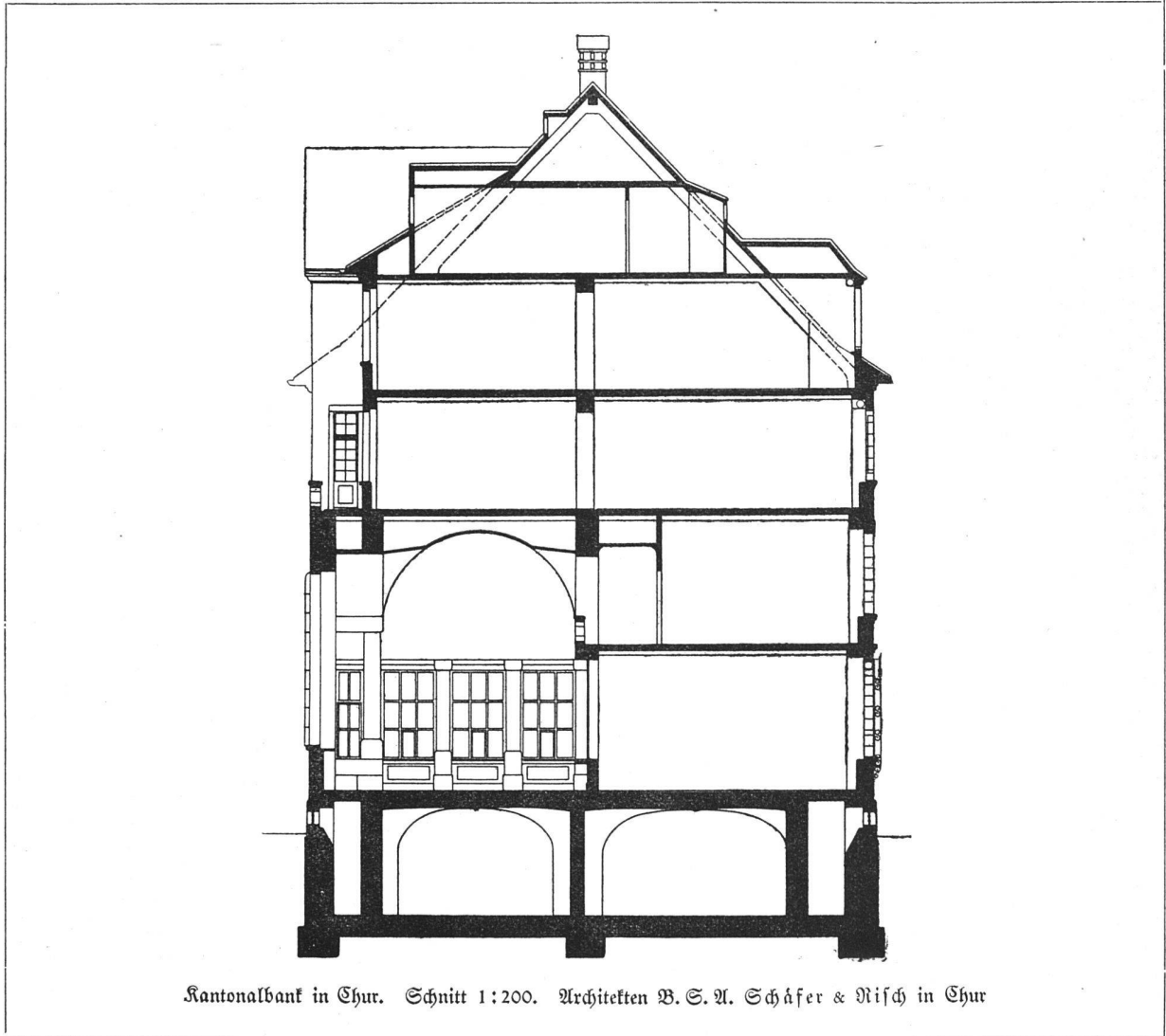
Kantonbank in Chur. Fassaden am Postplatz und Grabenstraße.
 Maßstab 1:300. Architekten W. S. A. Schäfer & Risch, Chur

chitektur von der ersten Hütte bis zu den heutigen Bauten. Er lenkt das natürliche menschliche Gestalten, wie die Biene ihre Zellen baut und der Kristall seine Glieder ansetzt. Gleich den Gesängen Homers ist die Baukunst die Ausdrucksform für das höchste Sein. Die Bauten dieser Jugendkultur sind zugleich die monumentalsten. In späteren Zeiten tritt Differenzierung ein. Der Architekt erhält untergeordnete Mitarbeiter. In römischer Zeit geschieht die Umsezung der religiösen Baukunst in die Wirklichkeit. Thermen, Zirkusse, Versammlungsräume entstehen. Durch das Christentum, von den Katakomben bis zu den Domen herrscht wieder das religiöse Bedürfnis. Mit dem Eintritt des Humanismus wird weltliche Schönheit erstrebt wie in Rom. Auch der Sinn richtet sich rückwärts nach Rom. Zugleich damit entsteht die epigonenhafte Nachempfindung. Die Erstarkung der absolutistischen Fürstenmacht verlangt dann in den Schlössern Repräsentationsbauten, die auch im Innern wirken. Damit gewinnt der französische Einfluß die Führerschaft. Im 18. Jahrhundert kommt mit der Revolution die Forschung an die Spitze. Die soziale Entwicklung beginnt. Zunächst erfolgt eine Auflösung der bestehenden Ordnung, so daß Carlyle 1831 sagt: „Der Untergang des Alten ist verkündet und unwiderruflich. Unsere Zeit aber liegt noch in den Geburtswehen um das Neue.“ Mit den Forschungen in Herkulanum, Pompeji, Baalbeck, Athen wird der geschulte architektonische Sinn lebendig, den wir an Schinkel bewundern. Dagegen tritt die romantische Kunstweise, von Schottland kommend, auf. So zog die Architektur in das 19. Jahrhundert. Das Zutrauen zur eigenen Kraft war geschwunden; man bewegte sich an den Krücken der Tradition. Neue, unbekannte Aufgaben wurden gestellt, und man überließ dem Ingenieur den Bau von Eisenbahnen, Brücken, Dampfschiffen usw. Die Wissenschaft machte unglaubliche Fortschritte; Wunderwerke überboten die kühnsten alten Bauten. Auch die Elektrizität stellte neue Forderungen. Aber diese Lösungen zählte man nicht der Architektur zu; dem Architekten erschienen sie unschön. Diese Ansicht teilte halb der Ingenieur und rief den Architekten zu Hilfe. Eine Häufung von Architekturmotiven sollte die Werke schön machen. Die Architektur war zur Stilübung geworden. Der Geist war entflohen, die Formel war geblieben. Die Linien und Formen des Ingenieurs gelten nur als Erzeugnisse der Rechnung. Das aber liegt nur an unserer bisherigen Gewöhnung. Hätten wir nur Eisen gekannt, so erschiene uns vielleicht Stein und Holz als ungefüge. Schon jetzt aber hat die Ausdrucksweise des Ingenieurs ästhetische Wirkung auf den empfänglichen Beschauer, der statisches Gefühl besitzt; das wird sich weiter entwickeln. Ein wichtiges Zuwachsglied ist hier entstanden. Ein anderer Zuwachs kam aus dem Kunstgewerbe.

Nach der ersten Weltausstellung, die den gewerblichen Tiefstand offenbarte, wurden in England Museen und

Unterrichtsanstalten nach Sempers Rat gegründet. Die anderen Länder folgten. Ein halbes Jahrhundert etwa ist diese Bewegung alt. „Unserer Väter Werk“ war das Schlagwort. William Morris erlernte in England alle alten Handwerke wieder persönlich, und in Deutschland eignet man sich gleichfalls alle alten Techniken wieder an. Der alte Apparat wurde zurückerobert. Die Architektur blieb brach. In England trat nun eine Vermählung des Kunstgewerbes mit dem Hausbau, der schon

Griechen und Mittelalter gehabt haben. Der Raumgedanke liegt tiefer als die plastische Ausbildung der Fassaden. Der Rhythmus ist wieder in sein Recht getreten, durch den wir oft eigenartig berührt werden. Die Bewegung im Bau des Einzelhauses knüpft zudem an die einfachen traulich wohnlichen Vorbilder auf dem Lande wieder an. Aber noch sind Sonne, Garten und Hygiene vernachlässigt. Die jüngere Generation wird die Verbindung durchführen. Eine nationale Hausbaukunst



lange eine Tagesfrage bildete, ein. Die englische Neigung zur Körperpflege stellte neue Ziele für einen neuen Ausbau. Neue Aufgaben sind mit neuen Mitteln zu lösen. Der helle Raum wurde das Ideal. Glatte Flächen, wie in Krankenhäusern, waren zu schaffen. Früher übernahm man das Fürstenzimmer für reich gewordene Bürger. Von 1895 ging es an neue Raumgestaltung. Unsere jetzigen Kunstausstellungen sind Ausstellungen von Raumkunst, nicht nur von Ausstattungen. Sonderstandpunkte wurden verlassen. Die große Aufgabe unserer Zeit ist das Wiederfinden einer Architektur, wie sie

ist zu erwarten; die Baukunst wird wieder zu einer nationalen Angelegenheit. Noch herrscht der Kampf um die Ausdrucksweise. Die Nachahmungen scheiden immer mehr aus. Aber Individualismus und Tradition stehen sich gegenüber. Eine neue Architektur haben wir noch nicht. Individualismus ist immer ungeklärt; Buntheit herrscht und erinnert an schlechte Hundekreuzungen. Nur unser (männlicher) Anzug macht eine Ausnahme; er ist praktisch. Doch schon zeigt sich auf Ausstellungen in Bezug auf Kunstgewerbe nationale Einheitlichkeit. Sie ist auch für die Architektur Forderung. Ein Typ kann



Nach einer Aufnahme von
E. Ruf, Phot. in Zürich

Das Gebäude der Kantonalbank in Chur.
Architekten B. S. A. Schäfer & Nisch
in Chur. — Ansicht von der Bahnhofstraße